

CHRISTOPHER
ISHERWOOD

LEB WOHL,
BERLIN ROMAN



HOFFMANN UND CAMPE



Am Ende hab ich sogar Löschpapier auf dem Boden rund um seinen Stuhl ausgebreitet. Was war der zerstreut ... So ein netter alter Herr! Und treuherzig. Richtig gern hab ich ihn gehabt. Wenn ich ihm ein Hemd geflickt oder die Socken gestopft habe, hat er sich mit Tränen in den Augen bedankt. Er hat auch gern mal ein Späßchen gemacht. Manchmal, wenn er mich kommen gehört hat, dann hat er das Licht ausgemacht und sich hinter der Tür versteckt; und dann hat er gebrüllt wie ein Löwe, um mich zu erschrecken. So ein Kindskopf ...«

Fräulein Schroeder kann stundenlang so weitermachen, ohne

sich zu wiederholen. Wenn ich ihr eine Weile zugehört habe, überkommt mich wieder eine seltsame tranceartige Niedergeschlagenheit. Ich werde tieftraurig. Wo sind sie hin, diese Untermieter? Wo werde ich selbst in zehn Jahren sein? Hier gewiss nicht. Wie viele Ozeane und Landesgrenzen werde ich überqueren müssen, um diesen fernen Tag zu erreichen; wie weit werde ich reisen müssen, zu Fuß, zu Pferde, mit dem Auto, dem Fahrrad, mit Flugzeugen, Dampfschiffen, Zügen, Aufzügen, Rolltreppen und Straßenbahnen? Wie viel Geld wird mich diese gewaltige Reise kosten? Wie viele Mahlzeiten

werde ich unterwegs nach und nach ermattet verzehren müssen? Wie viele Paar Schuhe werde ich abnutzen? Wie viele tausend Zigaretten werde ich rauchen? Wie viele Tassen Tee trinken und wie viele Gläser Bier? Was für schrecklich öde Aussichten! Und doch – sterben zu müssen ... Plötzlich wühlt mich eine grässliche Vorahnung auf, und ich muss mich entschuldigen und die Toilette aufsuchen.

Als sie erfährt, dass ich einst Medizin studiert habe, gesteht sie mir, dass sie sehr unglücklich über die Größe ihrer Brüste sei. Sie leidet unter Herzrasen

und glaubt, dass es von der Last herrühre, die ihr aufs Herz drückt. Sie überlegt, ob sie sich operieren lassen solle. Einige ihrer Bekannten raten ihr zu, andere sind dagegen:

»O Gott, es ist ein solches Gewicht, das man da mit sich herumschleppt! Und denken Sie bloß – Herr Issiwu: Ich war früher so schlank wie Sie!«

»Da hatten Sie wohl sehr viele Verehrer, Fräulein Schroeder?«

Ja, Dutzende hatte sie. Aber nur einen Freund. Er war verheiratet und lebte getrennt von seiner Frau, die sich nicht scheiden lassen wollte.

»Wir waren elf Jahre zusammen. Dann ist er an einer

Lungenentzündung gestorben.
Manchmal wache ich nachts auf,
wenn es kalt ist, und dann fehlt er
mir. Wenn man alleine schläft, wird
einem nie richtig warm.«

In der Wohnung leben noch vier
weitere Untermieter. Neben mir, im
Salon, wohnt Fräulein Kost. Im
Zimmer gegenüber, das auf den Hof
hinausgeht, wohnt Fräulein Mayr.
Auf der Rückseite, hinter dem
Wohnzimmer, wohnt Bobby. Und
hinter Bobbys Zimmer, über dem
Badezimmer, erreicht man über eine
Leiter einen winzigen Hängeboden,
den Fräulein Schroeder aus